

BLICK IN DIE KIRCHE

„Karl Barth und wir“

12

Wer kennt aus unserer Lesergemeinde zwischen Weser und Elbmündung, hinter den Deichen, die das Land gegen die Fluten schützen, in den stillen Moorhöfen und Siedlungen, in Marsch und Geest oder auch in den Betrieben und Werkstätten der Städte im alten Herzogtum Bremen-Verden — wer kennt da Karl Barth?

Der eine oder andere mag vielleicht über ihn etwas im Rundfunk gehört haben, die Älteren unter uns vielleicht auch im Kirchenkampf und in den Auseinandersetzungen mit den „Deutschen Christen“. Aber anderen, die in besonderem Maße als Religionslehrer und Prediger des Wortes Gottes unter uns tätig sind, werden ihm nicht viele begegnet sein. Und doch ist Karl Barth auch gelegentlich in unsere Gegend gekommen bis nach Bremen und Oldenburg und in mancher Pfarrstube hängt zwischen anderen theologischen Lehrern auch wohl mal sein Bild. 1947 ist es gewesen, da fuhren wir einmal im Frühsommer von Stade quer durch den Sprengel über Bremen nach Oldenburg, um einen Vortrag von Karl Barth zu hören. Es war ein Augenarzt und der Leiter eines Medizinalamtes und ein Pfarrer. Eine seltsame Wandlung der Verhältnisse! Wer hätte vor einem Menschenalter in den 20iger Jahren nach dem ersten Weltkrieg gedacht, daß so menschlich-brüderlich die verschiedenen Berufe und Fakultäten miteinander zu einer biblisch-theologischen Konferenz fahren würden.

Karl Barth erreicht am 10. Mai sein 70. Lebensjahr. Es ist schon lange her, daß mir sein Name zum ersten Mal über den Weg lief. Er war damals noch junger Pfarrer in Safenwyl im Kanton Aargau. Es war im Sommersemester 1911 und ich studierte in Bern und hörte bei seinem Vater, dem Theologieprofessor Fritz Barth Kirchengeschichte. Da hieß es eines Tages, daß der junge Pfarrer aus Safenwyl bei den „Zosingern“, einer Schweizer Studenten-Verbindung, einen sehr temperamentvollen und aufrüttelnden Vortrag gehalten habe. Aber erst 10 Jahre später — nach dem 1. Weltkrieg — tauchte der Name Karl Barth in unserem Bewußtsein wieder auf aus Anlaß von ein paar Vorträgen, die er in Deutschland gehalten hatte und die grundsätzlich seine ganze zukünftige Lebensarbeit schon im Kern umreißen. Ich nenne nur ein paar Themen, unter denen er seine Vorträge, die wirklich wie ein Sauerteig in dem ganzen damaligen weltanschaulichen und theologischen Denken der Zeit wirkten, hielt: „Der Christ in der Gesellschaft“, so hieß der eine, der wie ein Sprengkörper die Gemüter der Zeitgenossen bewegte, die noch im traditionellen Denken des christlichen Glaubens als eines festen und beruhigenden Besitzes verharrten. Die andere kleine Schrift, die Karl Barth mit seinem Freunde Eduard Thurneisen, jetzt Prediger am Münster und Professor für praktische Theologie in Basel, veröffentlichte, hat den Titel „Zur inneren Lage des Christentums“. Auch hier setzt er

sich kritisch mit dem selbstsicheren Fortschrittsglauben des Kultur-Protestantismus auseinander und verweist dabei auf manche geistigen Ahnen seines Denkens, Rierkegaard, Blumhardt (Vater und Sohn) und dem Schweizer Döerflinger. Sein Angriff richtete sich gegen die Grundthese einer modernen liberalen Vernunftreligion, auch im christlichen Gewande. Sein Anliegen war es von Anfang an, seitdem er als Prediger des Wortes Gottes auf die Kanzel gestellt war, von der Bibel her als der göttlichen Offenbarung an die Zeit „biblische Fragen, Einsichten und Ausblicke“ zu stellen, so hieß ein anderer Vortrag, den er auf der Aargauer-Studentenkonferenz im April 1920 hielt und der ebenso explosiv wirkte. Das größte Ereignis auf dem Büchermarkt der jüngsten Theologie war damals sein „Römerbrief“, der in vielen Auflagen und Übersetzungen seitdem durch die Welt gegangen ist. Die Auslegung des Römerbriefes, der ja einst für die Reformatoren das Fragen und Suchen ihres Glaubenskampfes entscheidend beantwortet hat, hat auch vielen jungen Lehrern und Predigern ein neues Licht aufgeleuchtet und ihnen das Predigen und Lehren nicht leichter gemacht. Der Barth'sche Römerbrief nahm dem Pfarrer, der auf seiner Studienstube saß und an seiner Predigt arbeitete, die naive Sicherheit eines Besitzenden, der nun aus der Fülle den Armen und Bedürftigen Unwissenden unter der Kanzel vor seinem Reichthum austeilte. Man lernte etwas davon, mit Zittern und Zagen auf die Kanzel zu steigen und doch zugleich in Selbstbescheidung und Vertrauen die „Gnade allein aus Glauben“ zu verkündigen.

Im Herbst 1922 habe ich dann zum ersten Mal Karl Barth selbst gehört auf einer Tagung des Bundes für Gegenwarts-Christentum auf der Elgersburg in Thüringen: „Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie“. Dieser Vortrag entfesselte eine leidenschaftliche Aussprache unter anderem auch in der „Christlichen Welt“, der Zeitschrift, die Martin Rade, der Schwager und Freund von Friedrich Naumann, herausgab. Adolf Jülicher und besonders auch Adolf von Harnack als Repräsentanten der älteren theologischen Generation schalteten sich bei dieser Aussprache als Gegner ein. Die Diskussion blieb offen und offenbarte nur schier unüberbrückbare Gegensätze. Karl Barth war inzwischen als Professor für Neues Testament an die Universität nach Göttingen gekommen, wo wir auch einmal seinem Kolleg über den Römerbrief beimohnen durften. Hier wurde scharf geschossen, mit prophetischer Leidenschaft, aber auch mit gewürztem Humor. Seine natürliche Menschlichkeit hat viele seiner Hörer zu ihm hingezogen und sein tapferer Mut in den entscheidenden Augenblicken der Kirchen- und Zeitgeschichte ein entscheidendes Wort zu sagen, ist für die ganze Christenheit bis heute bedeutung geworden. 10 Bände seiner kirchlichen Dogmatik sind bisher erschienen, ungezählte Vorträge und Aufsätze, sein ent-

schiedenes „Nein“ gegen jeden menschlichen Versuch, sich selbst vor Gott zu rechtfertigen, ist für manchen Unentschiedenen ein klarer Wegweiser seines Denkens geworden. Die Schriftenreihe „Theologische Existenz heute“ hat er bis jetzt herausgegeben in Gemeinschaft mit seinem Freunde Eduard Thurneisen. Die Monatshefte „Zwischen den Zeiten“ führten das jung-evangelische und reformatorische Anliegen in Zusammenarbeit mit Asmussen und Heinrich Vogel, mit Gogarten, Bultmann und anderen Freunden weiter aus. Sein Vortrag im Juli 1933 über „Die Freiheit des Evangeliums“, der am Vorabend vor den Kirchenwahlen in Bonn gehalten wurde, wo er als Professor und Prediger lehrte, hat damals wie eine Bombe eingeschlagen. „Evangelium“ heißt ja nicht: der Mensch für Gott!, sondern ganz und gar allein: Gott für den Menschen! Will die Kirche Kirche sein und bleiben, dann muß sie zäh und eiferfüchtig über dieser Verkündigung wachen“. . . „Die Freiheit des Evangeliums ist bedroht durch einen offenen Angriff. Ich meine damit die Lehre und das Wollen der sogenannten Glaubensbewegung „Deutsche Christen“, das sind Sätze seiner radikalen ablehnenden Haltung gegen alle Verschleierungen der klaren Botschaft, die das „Buch der Gnade“ ist. Das Buch der Deutschen Christen ist das politische Ereignis des 30. Januar 1933 und was dazu gehört. So hat Karl Barth von Anfang an klar erkannt, wie teuflisch das ganze System des 3. Reiches ist.

Die Lesergemeinde und der schlichte Christ hat Karl Barth, der inzwischen durch seine Schriften in den verschiedenen Sprachen und Völkern der Erde bis nach Japan und Australien hin bekannt geworden ist, unmittelbar wohl kaum kennen gelernt, aber doch mittelbar durch den Dienst seiner Schüler in Predigt auf der Kanzel, in den Amtshandlungen und auch in der Seelsorge und Barmherzigkeit von Mensch zu Mensch. Seine Auslegungen biblischer Schriften werden von Evangelischen und Katholiken gelesen, seine Predigt-Bände: „Komm, Schöpfer Geist“ und „Die große Barmherzigkeit“ haben eine weite Tiefenwirkung auch im Herzen eines schlichten Christen.

Es ist kein Zweifel, daß Karl Barth mit seinen Vorträgen, Büchern und Predigten zum Kirchenlehrer der ev. Kirche und darüber hinaus der ganzen Christenheit im 20. Jahrhundert geworden ist. Er hat nicht nur „die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert“ verarbeitet, sondern weischaugend die ganze Kirchengeschichte. Sein Wort ist, auch wenn wir vielleicht nicht in allen Einzelheiten ihm zustimmen wollen, doch das Wort eines echten Lehrers, dem es um die Wahrheit des Wortes Gottes geht und Seinen Segen unter uns. „Jesus Christus heute“ in der Bürgergemeinde und in der Christengemeinde, in Krieg und Frieden, am Feiertag und am Werttag, das ist das Thema und der Dienst seiner Lebensarbeit als Buhprediger und Heilsbote von Gottes Gnaden, als theologischer Lehrer von oekumenischem Format, als Brückenbauer und Mann des Hilfsdienstes von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk.

Es geht uns hier nicht um die Verherrlichung des Menschen Karl Barth. „Die Barthianer“, die auf das Wort ihres Meisters schwören, sind ihm höchst unbehaglich. Auch er möchte mit seinem ganzen Leben nichts anderes sein und tun als Einer, der Zeugnis gibt von der Gewalt eines Größeren. Wir möchten dieses modernen „Kirchenvaters“ nur fürbittend gedenken. H. U.